Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland

Vechta, Oldb, 1969-

Hermann Klostermann: Licht un Warmte in't Ollnborger Hus. Der Heimatschriftstellerin Elisabeth Reinke aus Vechta zum Gedenken und Dank [mit Abb.]

urn:nbn:de:gbv:45:1-5285

Visual Library

Licht un Warmte in't Ollnborger Hus

Der Heimatschriftstellerin Elisabeth Reinke aus Vechta zum Gedenken und Dank

Von Hermann Klostermann

Als die in der Nacht zum 26. März 1981 im Alter von 98 Jahren verstorbene Heimatschriftstellerin Elisabeth Reinke am 11. August 1972 in ihrem Heim in den Moorgärten in Vechta ihren 90. Geburtstag feierte, gratulierte ihr im Namen des „Spieker", des Bundes der Oldenburger Heimatvereine, Spieker-Baas Hein Diers:
„Wi dankt Di und wi wünscht: Bliew noch lange bi us, bring us Licht un Warmte in't Ollnborger Hus!"
Noch eine Reihe von Jahren hindurch hat Elisabeth Reinke, ehe Gott sie heimrief, „Licht und Warmte" ins „Oldenburger Haus" bringen dürfen. Der Tod schloß ein Leben ab, das am 11. August 1882 auf dem Hof Meyer in Hemmelsbühren bei Cloppenburg begonnen hatte und das wir rückschauend weit über die abgegriffene Abgeschliffenheit dieses Wortes hinaus als „erfüllt" werten dürfen.

Vom Vater die Gelassenheit

Elisabeth Reinke schaute im letzten Jahrzehnt des Lebens dem Tod gefaßt entgegen. Aus ihrem Gottvertrauen heraus sprach sie an ihrem 90. Geburtstag die Hoffnung aus, daß sie „gut ankommen" werde.
Das war die Gelassenheit und Sicherheit, wie ihr Vater sie ihr mitgegeben hatte. Der Ökonomierat und Gemeindevorsteher von Krapendorf bei Cloppenburg, Joseph Meyer aus Hemmelsbühren, bekannte einmal in Todesahnung bei einer Spazierfahrt seiner jungen Tochter Elisabeth: „Ich bin am Ende, ich habe genug vom Leben gehabt. Ich habe ein schönes Leben gehabt." Er fügte nachdenklich, so hielt es Elisabeth Reinke im Jahre 1962 in ihrer „Geschichte des Hofes Hemmelsbühren" fest, dann noch hinzu: „Ja, ich habe auch Zeiten erlebt, da ich gedacht habe, die Welt müsse untergehen." Auf den abwehrenden Einspruch des Mädchens hin wiederholte der Vater auf Plattdeutsch: „Ich hebb dor genaug van hat". Elisabeth Reinke erinnerte sich später: „Wir hatten bislang hochdeutsch gesprochen. Diesen lapidaren Satz wiederholte er nun in unserer arteigenen Sprache, und er klang wie eine Unterschrift unter das Protokoll seines Lebens. Mit männlichem Entschluß, in aufrechter Haltung sprach er seine Zufriedenheit aus über sein erfolgreiches Leben. Der liebe Gott hatte ihn gut geführt. Dafür sei er dankbar, so sagte er noch und dann . . .".
Einige Wochen später wurde der Ökonomierat krank und kam ins Krankenhaus. Er starb am 20. Dezember 1933.
Der Hof in Hemmelsbühren und der Vater haben die Lebenseinstellung von Elisabeth Reinke entscheidend geprägt. Das Leben ins Hemmelsbühren bot jenen Stoff, der in den Titeln „De Stäebrut", „Peter Poppe", „Rotbunt of Swartbunt", „Gertrud Minnemann", „Sophie Berens" oder „De dritte Deel", von der Dichterin gestaltet wurde. Ähnlichen Themen galten die vielen Skizzen, Erzählungen und Gedichte, die sie im ganzen Oldenburger Land bekannt gemacht haben.

Landesbibliothek Oldenburg

Von Hitler hielt man auf Hemmelsbühren nichts
Es war letztlich der Vater, der bei der Schilderung der Jahre auf Hemmelbühren während der Zeit der Nationalsozialisten Elisabeth Reinke im Jahre 1962 darüber schreiben ließ: „Plötzlich erklangen in den Radios und standen in den Zeitungen die Brandreden von diesem Hitler. Der hatte schon jahrelang gehetzt und gewühlt. Diese neue armselige Zeit brachte ihm, diesem Demagogen, die große Chance. Seine Sirenenklänge ließen uns Münsterländer allerdings kalt. Bedächtige Männer zuckten über seine Tiraden die Achsel. Dieser Prahlhans - dieser, was war er denn für einer - würde das Reich nicht retten. Der versprach ja viel zu viel. Ein Windbeutel mußte dieser Gefreite aus Braunau, dieser Anstreicher, sein. Unsere jungen Leute waren viel zu gut in religiösen Anschauungen verankert. Sie hörten, daß Hitler wohl vom Allmächtigen sprach. Aber was war das für ein Gott? Nicht der, den sie verehrten. Dieser Schreihals hatte ja zu abweichende Vorstellungen vom wahren Gott. Niemals hätte Hitler seine unselige Macht entfalten können, wenn er es nur mit uns Oldenburger Münsterländern zu tun gehabt hätte." Elisabeth Reinke hielt die Gedanken des Vaters über diese Zeit Jahrzehnte später fest: „Wie konnte das Reich diesem Abenteurer, der so viel versprach und nichts würde halten können, ausgeliefert werden? So ganz und gar, daß es Todesgefahr brachte, wollte sich einer dagegen stemmen. Ihn erfüllte das Unbehagen eines erfahrenen Mannes, der ein ungewöhnlich sicheres Gefühl für den künftigen Lauf der Zeiten hatte." Im Sommer 1933 - wenige Monate später starb er - warnte der Vater die Familie erneut vor den Nazis: „Ihr könnt gar nichts gegen sie unternehmen. Ihr werdet sie auch nur durch eine Katastrophe wieder los."

„Bibliothek" im Elternhaus
Im Elternhaus fand die junge Elisabeth auch immer wieder die Gelegenheit zur Begegnung mit Büchern und Zeitschriften. Ihre „Bibliothek" mußte sie sich allerdings mit ihrem Taschengeld beschaffen: „Reclam-Leipzig war der Verlag der armen Studenten. Meine Bibliothek enthielt nach und nach alle berühmten Werke der Weltliteratur aus diesem Verlag. Der niedrige Preis, die armselige Broschüren-Ausstattung störten mich nicht im mindesten beim Lesen und Besinnen. Wie sehr meine heimliche Anstrengung mich vom Leben und Wirken und den Anschauungen meines Vaterhauses entfernte, kann ich durch ein Geschichtchen klar machen. Eines Tages, nicht weit vor Jahresschluß, bestellte ich die Werke von Goethe und Schiller in bescheidenen Einbänden. Jede Sammlung kostete sechs Mark, das machte also zusammen 12 Mark. Zwölf Goldmark! Ich holte die Bücher bei Terwelps Buchhandlung ab und - vergaß sie zu bezahlen. Ach, herjeh, im Januar kam die Katastrophe: Eine Rechnung über zwölf Mark. Sie bewirkten einen Aufstand gegen mich. Ich hatte zwölf Mark für so unnütze Dinge, wie es diese Bücher waren, weggeworfen. Ja - hatte ich - es sollte auch nie wieder vorkommen. Ich habe von da an sorgfältig versteckt, was nicht genehm war im Hause."

Kraft aus den Quellen
Der inzwischen verstorbene Schulmann und Heimatfreund, Regierungsdirektor Franz Kramer aus Vechta, hat im Jahrbuch für das Oldenburger

Landesbibliothek Oldenburg

Foto: Zurborg, Vechta

Münsterland 1973 vielleicht das Leben auf Hemmelsbühren vor Augen gehabt, als er ein Bild der Heimatdichterin Elisabeth Reinke nachzeichnete:
„Sie kennt Land und Leute, die stillen Winkel der braunen Heide, das Rauschen der Wälder. Sie ist Heidepfade und Sandwege gewandelt, von Hof zu Hof gegangen - früher zu den Visiten und später zu Besuchen ihrer weit verzweigten Verwandtschaft und Bekanntschaft. Sie hat die Entwicklung des Lebens auf dem Lande, in den Bauernhäusern durch viele Jahrzehnte mitgelebt und miterlebt. Eins hat die Dichterin trotz des vielfältigen Wechsels in der Struktur des dörflichen Lebens bewahrt: die Verbundenheit mit dem Adel eines gesunden Bauerntums und damit den lebendigen Sinn für die Gemeinschaft von Mensch zu Mensch, von Nachbar zu Nachbar und einen unerschütterlichen Glauben an unseren Herrgott. Aus diesen Quellen gewann sie die Kraft, uns ihr heimatliches Werk zu gestalten: farbig und reichhaltig zugleich, ihre epischen Werke, die Gedichte, die plattdeutschen Volksstücke, die Skizzen und Erzählungen.

Einsatz für Heimatbund

Im Jahre 1908 nahm Elisabeth Reinke Abschied von Hemmelsbühren. Am 20. August 1908 heiratete sie den aus Rechterfeld stammenden Rechtsanwalt Dr. Alwin Reinke, der sich zunächst in Oldenburg, dann in Vechta eine Existenz aufbaute. Dr. Alwin Reinke nahm eng am literarischen Schaffen seiner Gattin teil und auch an ihrem Einsatz für die Heimat, vor allem auch für die Gründung des Heimatbundes für das Oldenburger Münsterland. Viele Veröffentlichungen in den „Heimatblättern" oder auch eine Broschüre „Visbeker Sagen" und ein Band mit Gedichten zeugen vom literari-

Landesbibliothek Oldenburg

schen Engagement des Rechtsanwalts. Dr. Alwin Reinke starb am 1. April 1949 in Vechta. Vorher erschien aus der Feder von Dr. Alwin Reinke noch im Jahre 1947 in der Vechtaer Druckerei und Verlag eine Schrift „Aus einem stillen Winkel - Lebenserinnerungen eines alten Mannes".
Elisabeth Reinke empfand nach ihrer Niederlassung in Vechta stets die Verpflichtung, ihrer Heimat mit allen Fasern ihres Lebens zu dienen. Sie gehörte mit ihrem Mann zu den Mitbegründern des Heimatbundes. Noch ehe am 8. Dezember 1919 der Heimatbund gegründet wurde, hatte Elisabeth Reinke - wie der OV vom 6. Oktober 1919 zu entnehmen ist - schon auf einer Sitzung des Ausschusses für Heimatpflege der Landeskommission für ländliche Wohlfahrtspflege die Gründung von Heimatvereinen angeregt.
Alle späteren Jahre blieb Elisabeth Reinke dem Heimatbund treu. Sie vertrat die Belange des Heimatbundes bei jeder sich bietenden Möglichkeit. Die Mitbegründerin wurde später Ehrenmitglied des Heimatbundes.

Weithin in Niedersachsen geachtet
Regelmäßig fanden sich ihre Geschichten und Gedichte nicht nur in den Heimatbeilagen der heimischen Zeitungen des Münsterlandes, sondern auch des nördlichen Oldenburg. Im plattdeutschen Kalender des „Ollnborger Kring" waren Beiträge von Elisabeth Reinke fast in jeder Ausgabe zu finden. Dasselbe gilt natürlich auch für das Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland.
Elisabeth Reinke wurde weithin in Niedersachsen geachtet als Repräsentantin niederdeutschen Schrifttums, die nicht nur im Oldenburger Münsterland sich durchgesetzt hatte. Im Jahre 1958 wurde sie mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet. Später erhielt sie die goldene Medaille der Oldenburg Stiftung.
Elisabeth Reinke, eigentlich „nur" Hausfrau und Mutter, zeigte sich nicht nur vor der Hitlerzeit, sondern auch nach dem Zusammenbruch beim Wiederaufbau unseres Landes aufgeschlossen für die Erfordernisse der Politik - für eine Frau seinerzeit noch keineswegs eine Selbstverständlichkeit.
„Ich freue mich, daß ich vielen Freude machen konnte", so versicherte Elisabeth Reinke, als jemand zu ihr meinte, die Südoldenburger Heimat sei ihr zu Dank verpflichtet.
In der Nacht zum 26. März 1981 war ihr Leben zu Ende. Über diesen Augenblick hatte sie an ihrem 95. Geburtstag fröhlich mit Blick auf den Herrgott gesagt:
„Wenn er mich abholt, gehe ich vergnügt mit. Denn im Jenseits habe ich mehr gute Bekannte als hienieden."

Abschiedswort am Grabe
Daß es hienieden vielleicht mehr sind, als sie damals glaubte, zeigte die Beisetzung der „Dichterin des Münsterlandes" am 31. März 1981 auf dem Friedhof in Vechta. Heimatbundvorsitzender Karl Julius Thamann sprach ein Abschiedswort an die verstorbene Mitbegründerin des Heimatbundes und würdigte ihre Aufgeschlossenheit, ihre große Begabung, ihre sprachliche Kunst, ihre Heimatliebe, ihre Gläubigkeit, ihre Beharrlichkeit und ihren feinsinnigen Humor.

Landesbibliothek Oldenburg

Vertreter der Oldenburgischen Landschaft, des Oldenburger Spieker und vieler Heimatvereinigungen, aber auch der Politik verpflichtete Persönlichkeiten wie der Niedersächsische Landwirtschaftsminister Gerhard Glup und der frühere Niedersächsische Justizminister Dr. Otto Krapp, Vertreter der Kommunen und nicht zuletzt die große Verwandtschaft nahmen Abschied von einer münsterländischen Persönlichkeit, die sich um Prägung und Ansehen ihrer Heimat hoch verdient gemacht hat.
Ihr Andenken wird in der nachfolgenden Generation lebendig bleiben über die Sammlung von Sagen, Märchen und Schwänken aus dem Oldenburger Münsterland, die in der 3. Auflage 1956 unter dem Titel „Die Truhe" herauskam. Aus dem Jahre 1920 stammt die münsterländische Erzählung „Jungheit". In der Vechtaer Heimatwoche im Jahre 1933 wurde ihr heimatliches Freilichtspiel aufgeführt über den „Abzug der Schweden aus Vechta im Jahre 1654".
Die vielen Skizzen und Erzählungen, die in Zeitschriften und Kalendern veröffentlicht worden sind, sollten - es wäre ein würdiges Denkmal für die Dichterin des Oldenburger Münsterlandes" - einmal gesammelt vorgelegt werden.

Heinrich Stilkenböhmer †

1907 - 1981

Von Werner Horstmann

Am Freitag, dem 6. März 1981, starb Rektor a. D. Heinrich Stilkenböhmer. Unerwartet vollendete sich das Leben eines geschätzten Löninger Bürgers, eines weit über die Grenzen der Gemeinde hinaus bekannten Natur- und Heimatfreundes, eines passionierten Lehrers, dem auch nach der Pensionierung jeder Mensch, in besonderer Weise aber seine ehemaligen Kollegen und Schüler, der Zuwendung und redlichen Anteilnahme wert war.
Fast drei Jahrzehnte hat Heinrich Stilkenböhmer als Schulleiter und Rektor das Bild der Löninger Schulen mitgeprägt. Die Kollegen schätzten an ihm sein großes fachliches Können, besonders im naturwissenschaftlichen Bereich, und die freundliche Gelassenheit auch in schwierigen Situationen. Die Schüler respektierten seine natürliche Autorität, die nicht einengte, sondern eher freie Entfaltung der Persönlichkeit ermöglichte. Er beriet gern, wenn er gefragt wurde, und ließ sich auch Rat geben. Dabei hatte er sich in den vielen Jahren seines Wirkens durch Zurückhaltung und Bescheidenheit die Fähigkeit erworben, Wichtiges und Unwichtiges zu unterscheiden und Wesentliches zu sehen und deutlich zu machen.
Heinrich Stilkenböhmer, am 23. Mai 1907 in Bakum geboren, war nach seiner Ausbildung am Lehrerseminar in Vechta und nach erfolgreicher erster und zweiter Lehrerprüfung zunächst zwei Jahre in Strücklingen tätig. Von 1927 - 1929 unterrichtete er dann an der Bürgerschule in Löningen, bevor er wiederum für zwei Jahre nach Neuscharrel versetzt wurde.

Landesbibliothek Oldenburg